

LATOUR, BRUNO (2018)

Das terrestrische Manifest

Anna Henkel

Erschienen in: Berlin: Suhrkamp.

Wenn das Spätwerk eines Autors das von ihm zuvor Entdeckte, Gedachte und Begründete implizit in Gänze voraussetzt und verwendet, um desto weiter, kritischer und visionärer in unbekanntes Terrain vorzustoßen, gerät es teils dunkel oder gar spekulativ, aber auch mutig und zukunftsweisend. In der hier besprochenen Monographie stellt Bruno Latour die Hypothese eines *Neuen Klimaregimes* auf, das er analysiert und kritisiert.

Ausgangspunkt ist eine Gegenwartsdiagnose. So unterschiedliche Phänomene wie Globalisierung, Klimawandelleugnung und Nationalismus hängen demnach zusammen und sind Ausdruck dessen, was Latour mit kritischer Intention als *Neues Klimaregime* bezeichnet – ein Regime, das die Prämisse einer miteinander zu teilenden gemeinsamen Welt aufgegeben hat. Um dieses Regime zu verorten und um eine gemeinsame Neuorientierung zu finden, sich also »zu erden«, muss die Klimafrage im Mittelpunkt stehen. Klima ist dabei verstanden im weiteren Sinne als die Beziehungen der Menschen zu ihren materiellen Lebensbedingungen. Diese Verortung und Neuorientierung erfolgen mithilfe dreier analytischer Figuren:

Die erste Figur verortet weltgeschichtliches Geschehen entlang von insgesamt vier Attraktoren. Demnach bewegt sich die Moderne bzw. die Modernisierung vom ersten Attraktor eines zu modernisierenden Lokalen hin zum zweiten Attraktor eines Globalen der Modernisierung. Das Globale ist anfangs mit Fortschritt, dem Ideal einer Vermehrung von Gesichtspunkten und einer universellen Definition des Menschen verbunden, es ist daher attraktiv (20ff.). Allerdings zerbricht dieses Koordinatensystem durch das plötzliche Auftauchen eines wirkmächtigen dritten Attraktors (41), den Latour zunächst tatsächlich nicht benennt, da er sich erst im Kontrast zum vierten wird näher fassen lassen: Globalisierung schlägt sukzessive in eine Minus-Globalisierung um, die nunmehr eine einzige Sicht gegenüber allen anderen und überall durchsetzt und so nur eine winzige Zahl von Interessen repräsentiert (21). In dem Maße, in dem man spürt, dass nur wenige davon profitieren, wird das Lokale wieder attraktiv, nun jedoch ebenfalls als

Minus-Lokales, das Schutz und Identität innerhalb von Grenzen verspricht (40). In dieser Konstellation einer brüchig werdenden Modernisierungsfront entsteht ein vierter Attraktor, das Außerirdige (44ff.). Dieser Attraktor und die auf ihn bezogene Bewegung leugnet die Irritation der Modernisierung und schindet damit Zeit für eine weitere Maximierung von Profiten auf Kosten des Schicksals der Welt, einhergehend mit einer Wiedererfindung nationaler und ethnischer Kategorien (45f.). Der dritte Attraktor wird dem nun diametral gegenübergestellt. Anstelle von Verleugnung und Flucht zeichnet er sich als das Terrestrische dadurch aus, die Erde als Teil menschlichen Handelns anzusehen (53). Das Terrestrische anerkennt die eigenen Abhängigkeiten von Nicht-Menschlichem und bildet damit eine neue Welt – eine Welt, in der der moderne Geist »im Exil ist« und lernen muss, mit den Bedingungen des Lokalen zusammenzuarbeiten (54).

Diese neue Welt des Terrestrischen zu begreifen, erfordert ein neues Verständnis derjenigen Konfigurationen, die in der alten Welt der Moderne mit Begriffen wie real, objektiv oder rational belegt sind (79f.). Dafür entwickelt Latour eine zweite analytische Figur: die Unterscheidung zwischen einer Universum-Natur und einer Prozess-Natur (88ff.). Die Universum-Natur ist eine Perspektive, die die Erde gleichsam vom Universum aus betrachtet. Die Erde ist dann ein Planet als Körper unter anderen, bestehend aus Objekten, die nicht auf menschliches Handeln reagieren (89ff.). Die Prozess-Natur zeichnet sich hingegen dadurch aus, dass sie die Erde als einzigartig sieht, bestehend aus Agentien oder Akteuren, die an der Gesamtheit der bio- und geochemischen Phänomene aktiv teilhaben, lebendig und widerständig sind (89ff.). Um sich in dieser Welt des Terrestrischen zurechtzufinden, gilt es, den Blickwechsel von der Universum- zur Prozess-Natur zu vollziehen und sich darauf einzulassen, dass Anzahl und Art der in der Welt wirkenden (und damit potentiell auch Widerstand leistenden) Wesen offen ist (91).

Dieses Sich-Einlassen präzisiert Latour mittels einer dritten Figur, nämlich der Unterscheidung zwischen Produktionssystem und Erzeugungssystem. Mit der Perspektive der Universum-Natur geht der Anspruch einher, Natur in die Ökonomie zu integrieren, für die sie als ein Produktionsfaktor, eine äußerliche und dem ökonomischen Handeln gegenüber indifferente Ressource gefasst ist (88). Versteht man die Welt hingegen im Sinne der Prozess-Natur, so erscheint diese nicht länger als Produktions-, sondern vielmehr als ein Erzeugungssystem. Erzeugungssysteme produzieren nicht Güter für Menschen, sondern erzeugen Erdgeschöpfe (96f.). Damit geht einher: Erstens steht der Mensch nun in einem Abhängigkeits- und Verpflichtungsverhältnis gegenüber dem Terrestrischen als dem Zusammenhang lebender und wirkender Wesen. Zweitens verliert der Mensch seine zentrale Rolle, denn er weiß nicht mehr, wovon das Überleben abhängt. An die Stelle der Aussage »wir sind Menschen in der Natur« tritt jene des »wir sind Erdverbundene inmitten von Erdverbundenen« (101). Drittens folgt das Erzeugungssystem weniger einer Bewegung als Mechanik, als vielmehr einer Bewegung als Entstehung. Damit vermehren sich die Gesichtspunkte und Lebenspunkte, es wird zum heiklen Problem, herauszufinden, wie viele andere Wesen die jeweiligen Erdverbundenen zu ihrem Überleben benötigen. Anders als die Natur der Moderne ist das Terrestrische ein Akteur (bzw. ist das Terrestrische eine Welt heterogener Agentien), mit dem man sich auseinandersetzen muss (101ff.).

Im Sinne einer Schlussfolgerung formuliert Latour: Der Attraktor des Terrestrischen verlangt die Doppelbewegung, sich an den Boden zu binden und welthaft zu werden (107). Es gilt, sich neu zu erden. Und dies erfordert zunächst, das eigene Lebensterrain also das, wovon ein Erdverbundener für sein Überleben abhängt, zu beschreiben, verbunden mit der Frage, welche anderen Erdverbundenen von ihm abhängig sind (110). Als Instrument für diese Beschreibung schlägt Latour Beschwerdehefte (*Cahiers de doléances*) vor, mittels derer nach der französischen Revolution die Lebensmilieus der Bedrängten kartiert wurden und die nun auch Grundlage einer Geo-Graphie der Beschwerden sein können (112). Den Auftrag, dies zu tun, sieht er vor allem bei Europa (115ff.).

Nur mit Endnoten versehen, herausfordernd und teils mit schneller Feder gezeichnet, richtet sich *Das terrestrische Manifest* an eine breite Öffentlichkeit, an Politik, Wissenschaft und das große Wir der Erdverbundenen, was der für die deutsche Übersetzung gewählte Titel von *Où atterrir? Comment s'orienter en politique* aufnimmt. Genauso politisch-intellektuell, wie das Manifest zum interdisziplinären Anthropozän-Diskurs beiträgt, bleiben die konzeptionellen Ansätze und Einsichten empirisch-ethnographisch erarbeitet.

Der Begriff des Anthropozäns entsteht zu Beginn des 21. Jahrhunderts als Bezeichnung der geologisch nachweisbaren Veränderungen, in denen sich der Einfluss des Menschen auf das Welterdsystem seit der Industrialisierung sukzessive manifestiert (Crutzen 2002). Am Begriff Anthropozän (→ Bonneuil & Fressoz 2016) entspannt sich eine interdisziplinäre Debatte, die das Verhältnis von Natur und Kultur, von Sozialität und Materialität, von Mensch und Welt angesichts des Klimawandels, der Grand Challenges und der globalen Risiken neu zu bestimmen sucht (Horn & Bergthaller 2019). Latours Beitrag zu dieser Debatte ist mehr als folgerichtig – hatte er doch lange vor der Rede vom Anthropozän vorgeschlagen, die Bestimmung von Menschen und Dingen sowie deren Verhältnis neu zu denken. Er springt mit seinem Manifest insoweit nicht auf einen aktuellen Diskurs auf, er ist, inklusive Bezug zum Politischen, Wegbereiter dieses Diskurses.

Wenn Latour die Wirkmächtigkeit von Akteuren jenseits der Menschen, die Abhängigkeit der Erdverbundenen im Erzeugungssystem der Erde und die Erforderlichkeit einer Kartierung von Lebensmilieus hervorhebt, so verwendet er dafür Begriffe, die er im Zuge seiner Laborstudien und der Etablierung einer Akteur-Netzwerk-Theorie entwickelt hat. Von den Laborstudien bis zum Spätwerk sind seine Schriften von einer ethnografischen Forschungsperspektive geprägt, die sich auf die lokalen Bedingungen einlässt und dabei genau und dem Anspruch nach unvoreingenommen beobachtet. Der Beobachter der Wissenschaft sieht auf diese Weise, dass es nicht Menschen sind, die wissenschaftliche Tatsachen entdecken – sondern dass Menschen und Dinge zusammenwirken müssen, um eine Tatsache als solche darstellen, vertreten und durchsetzen zu können (Latour & Woolgar 1986, Latour 1987). Diese Überlegung verallgemeinert Latour, um das Soziale insgesamt zu verstehen und zu erklären. Demnach genügt es nicht, allein menschliche Akteure und deren Symbole zu untersuchen, vielmehr ist es erforderlich, das Mitwirken der Materialität zu berücksichtigen – etwa die Moralität, die einem Schlüsselanhänger ebenso wie einer Bodenschwelle eingeschrieben ist, oder die Übersetzungs-, Repräsentations- und Substitutionsverhältnisse, die entstehen, wenn

ein automatischer Türschließer den menschlichen Portier ersetzt oder eine automatische Wegfahrsperre das Anschnallen im Auto erzwingt (Latour 1992).

Der ethnografische Blick analysiert also zunächst die Netzwerke von Menschen und Dingen, die nur zusammen soziale Tatsachen hervorbringen. Zugleich richtet er sich aber auch auf die Frage, was diese ›Dinge‹ eigentlich sind. In seinen frühen Schriften definiert Latour den Aktanten als »whoever or whatever is represented« (Latour 1987: 84, 89). Ein Aktant in diesem Sinne ist die Belegschaft, die von einem Streikführer gegenüber dem Fabrikdirektor vertreten wird. Ein Aktant ist aber auch die materiale Realität, die von einem Wissenschaftler als wissenschaftliche Tatsache gegenüber der Welt vertreten wird. Beispielsweise zeichnet Latour nach, wie aus der vielfältigen lokalen Realität eines Urwalds mittels verschiedener Übersetzungsprozesse in Bodenproben, Statistiken und schließlich wissenschaftlichen Texten die Tatsache eines Verdrängens der Savanne durch den Urwald – oder umgekehrt – hergestellt wird (Latour 1999a).

Nicht nur das Soziale wird also durch den ethnografischen Blick Latours in das ihm zugrundeliegende Gewusel der in einem Netzwerk zusammenwirkenden menschlichen und nicht menschlichen Aktanten dekomponiert – auch die Dinge, Tatsachen und Fakten werden dekomponiert in die vielen Übersetzungen und Repräsentationen auf dem langen Weg vom heterogenen Lokalen zur abstrakten Tatsache, wobei stets ebenso viel verlorengeht wie gewonnen wird. So betrachtet ist es nur folgerichtig, die Vorstellung einer klaren Trennung von Natur und Kultur zurückzuweisen (»wir sind nie modern gewesen« (Latour 1997)) und eine Resymmetrisierung menschlicher und nicht-menschlicher Akteure zu fordern, einschließlich der Einrichtung entsprechender Institutionen (Latour 1999b).

Die Laborstudien haben in den 1980er Jahren eine grundsätzlich neue Perspektive auf Wissenschaft und Objektivität entwickelt. Die hier anschließende Akteur-Netzwerk-Theorie leistete einen wesentlichen Beitrag dazu, Materialität auch mit Blick auf umweltbezogene sowie politische Fragen in den Geistes- und Sozialwissenschaften neu zu denken und hat sich als wesentliche Denkrichtung der *Science & Technology Studies* international institutionalisiert. Diese Entwicklung ist in ihrem gesellschaftlichen Kontext zu sehen – unter Begriffen wie Risiko, Nachhaltigkeit oder Klimawandel werden Gefährdungslagen diskutiert, die durch menschliches Handeln aufgrund wissenschaftlich-technischen Wissens sowohl mitverursacht wurden, als auch nur durch dieses bearbeitet werden können.

Sicherlich kann der Ansatz der Akteur-Netzwerk-Theorie und mit ihm *Das terrestrische Manifest* in vielerlei Hinsicht kritisiert werden. Eine offensichtliche Kritiklinie liegt darin, eine aus der ethnografischen Methode generierte Beobachtung – das Zusammenwirken von Menschen und Dingen – zur sozialtheoretischen Prämisse zu erheben. Zudem wird eine Symmetrie von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren zwar gefordert, die Handlungsaufforderung richtet sich aber schließlich doch asymmetrisch an menschliche Akteure (Lindemann 2008). Konkret bezüglich des Manifests ließe sich hinzufügen, dass das ›Wir‹ ebenso vage bleibt wie die Frage, wer denn jene *Cahiers* anfertigen soll.

Dessen ungeachtet leistet das Manifest mindestens Folgendes: Zunächst umreißt es mit den Attraktoren des Lokalen und des Globalen, des Außerirdigen und des Terrestrischen eine geo-sozialhistorische Kartierung, die jene Doppelgesichtigkeit der Glo-

balisierung mit ihren Versprechungen und Enttäuschungen einzuordnen erlaubt. Außerdem bricht es komplexe wissenschaftstheoretische Überlegungen so herunter, dass sie sich in ihren Prämissen und Handlungsimplicationen sowie der Perspektive auf die Welt, die mit ihnen einhergeht, erschließen. Und schließlich verweist das Manifest auf jene Kipp-Punkte des Denkens, die mit einem Ernstnehmen des Terrestrischen entstehen. Latour ermöglicht, unterschiedliche Positionen und Vorschläge im Gefüge der vier Attraktoren zu verorten und schafft eine Neuorientierung in der Klimadebatte. Mit neuen Technologien und effizienteren Geräten ist es nach Latour nicht getan. Das Klima zu retten heißt vielmehr, das Terrestrische mit allen Implikationen als Attraktor zu wählen.

Literaturverzeichnis

- Crutzen, Paul J. (2002): Geology of Mankind. *Nature* 415: 23. <https://doi.org/10.1038/415023a>
- Horn, Eva & Hannes Bergthaller (2019): *Anthropozän zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Latour, Bruno (1987): *Science in Action*. Milton Keynes: Open University Press.
- Latour, Bruno (1992): Where Are the Missing Masses? The Sociology of a Few Mundane Artifacts. S. 225-258 in: Wiebe Bijker & John Law (Hg.), *Shaping Technology/Building Society: Studies in Sociotechnical Change*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Latour, Bruno (1997): *Nous n'avons jamais été modernes. Essai d'anthropologie symétrique*. Paris: La Découverte.
- Latour, Bruno (1999a): Circulating Reference. Sampling the Soil in the Amazon Forest. S. 24-79 in: Bruno Latour (Hg.), *Pandora's Hope. Essays on the Reality of Science Studies*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Latour, Bruno (1999b): *Politiques de la nature. Comment faire entrer les sciences en démocratie*. Paris: La Découverte.
- Latour, Bruno & Steve Woolgar (1986): *Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Lindemann, Gesa (2008): »Allons enfants et faits de la patrie...« Über Latours Sozial- und Gesellschaftstheorie sowie seinen Beitrag zur Rettung der Welt. S. 339-360 in: Georg Kneer, Markus Schroer & Erhard Schüttelpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

